

# Der Praxis- und Handlungsbegriff im Vergleich

Eine Gegenüberstellung der Sozialtheorien von Pierre Bourdieu und Bruno Latour

von Corina Theresa Schwarz

47

Dieser Artikel untersucht die unterschiedlichen Konzeptionen von Handlung und Praxis bei den französischen Soziologen Pierre Bourdieu und Bruno Latour. Während Bourdieu mit seiner Theorie der Praxis eine dialektische Brücke zwischen individuellen Dispositionen (Habitus) und sozialen Strukturen schlägt, verschiebt Latour in seiner Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) den Fokus auf Netzwerke, in denen sowohl menschliche als auch nicht-menschliche Akteure<sup>1</sup> handeln. Diese Arbeit untersucht, wie bei beiden das Konzept von Handlung und Praxis als Theoriekern mit ihren jeweiligen gesellschaftspolitischen Anliegen – bei Latour die ökologische Krise, bei Bourdieu soziale Ungleichheiten – verknüpft ist und inwieweit diese unterschiedlichen Konzeptionen die grundlegenden theoretischen Differenzen ihrer Ansätze sichtbar machen. Der Theorievergleich anhand der Begriffe Handlung und Praxis zeigt, dass Bourdieu soziale Ungleichheit durch strukturierte Praxis verdeutlicht, während Latour Handlung als Netzwerk versteht, welches ökologische Abhängigkeiten aufzeigt.

abstract

## Schlagwörter

Handlung; Praxis; Theorienvergleich; soziale Ungleichheit; Klimakrise

Soziologiemagazin, Jg. 17 (2024), Heft 2 (erschienen: 09/2025)

## Einleitung

Die Frage, wie menschliches Handeln in der sozialen Welt zu verstehen ist, gehört zu den zentralen Herausforderungen der Soziologie. Zwei bedeutende Denker, die sich diesem Thema widmeten, sind die französischen Soziologen Pierre Bourdieu (\*1930, †2002) und Bruno Latour (\*1947, †2022). Ihre Theorien bieten radikal unterschiedliche Ansätze, um das Verhältnis von Struktur, Akteur und Handlung zu beschreiben. Während Bourdieu mit seinem Konzept des Habitus und der Praxis eine Brücke zwischen individuellen Dispositionen und gesellschaftlichen Strukturen schlägt, verschiebt Latour mit seiner Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) den Fokus hin zu Netzwerken, in denen sowohl menschliche als auch nicht-menschliche Akteure eine Rolle spielen. Diese Arbeit untersucht, wie Bourdieu und Latour in ihrem gemeinsamen Bezug auf das Konzept der Handlung bzw. Praxis unterschiedliche Verwendungen und Definitionen dieses Begriffspaares wählen, wobei ein fundiertes Verständnis dieser Differenzierung entscheidend für die Frage wird, ob und wie ihre variierenden Auffassungen von Handlung und Praxis zu divergierenden Anwendungen ihrer Sozialtheorien führen.

Bourdieu und Latour suchen im Bezug auf die Praxis bzw. Handlung als zentralen Baustein ihrer jeweiligen Sozialtheorie eine Möglichkeit zur Überwindung bzw.

Auflösung einer Trennung, die sie als Trugschluss ansehen. Während das für Bourdieu das autonome Subjekt von der strukturierteren Gesellschaft ist, ist es für Latour der Mensch von allem Nicht-Menschlichen. Es stellt sich die Frage, wie das gemeinsame Bezugs-konzept der Praxis bzw. Handlung zu zwei so fundamental unterschiedlichen Sozialtheorien führen kann. Auf den ersten Blick mag diese Frage naiv erscheinen, da bekannt ist, dass praxeologische und handlungstheoretische Ansätze in der Soziologie eine große Bandbreite aufweisen. Doch wenn Praxis und Handlung als verbindendes Konzept beider Theorien betrachtet werden, bietet eine detaillierte Analyse der jeweiligen Interpretationen Einblicke in die grundlegenden Unterschiede ihrer Ansätze. Zur Klärung wird die Analyse in zwei Teilbereiche gegliedert.

Der erste Teil der Arbeit untersucht, wie der Bezug auf das Konzept der Handlung und Praxis als theoretischer Kern bei Bourdieu und Latour mit ihrem jeweiligen Fokus auf spezifische gesellschaftliche Aspekte verknüpft ist – bei Bourdieu soziale Ungleichheiten, bei Latour die ökologische Krise. Im Zuge dessen findet auch ein Überblick über vergleichende Literatur statt. Darüber hinaus wird das theoretische Verständnis der Arbeit dargelegt und die gewählte Methodik sowie die Literaturauswahl begründet. Im zweiten Teil wird untersucht, wie die verschiedenen Konzeptionen von Handlung und Praxis konkret

gestaltet sind und in welchem Maße sie die grundlegenden Differenzen der beiden Sozialtheorien sichtbar machen. Dies erfolgt durch eine Auseinandersetzung mit den beiden Schlüsselwerken der Sozialtheorien, wobei besonderes Augenmerk auf die Begriffsverwendung von Praxis und die damit verbundene Terminologie gelegt wird. Im Fazit werden die beiden Konzeptionalisierungen einander gegenübergestellt. Ziel ist es, ein besseres Verständnis der Verbindung des theoretischen Kerns mit den gesellschaftspolitischen Implikationen der Theorien zu ermöglichen und zugleich den grundlegenden Unterschied zwischen den Ansätzen der beiden Theoretiker aufzuzeigen.

## **Die Rolle der Praxis- und Handlungskonzeptionen im Fokus auf soziale Ungleichheiten oder die ökologische Krise**

### **Pierre Bourdieu und Bruno Latour: Zwischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden**

Bruno Latour und Pierre Bourdieu sind zwei bedeutende Soziologen der letzten Jahrzehnte, deren Theorien und Ansätze sich auf den ersten Blick grundlegend unterscheiden. Latour, bekannt für seine ANT, betont die symmetrische Betrachtung von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in sozialen Netzwerken. In seinem

Hauptwerk *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie* (2007) argumentiert er, dass soziale Phänomene nicht nur durch menschliche Interaktionen, sondern auch durch materielle Objekte und Technologien geformt werden. Seine Theorie kritisiert die ‚traditionelle Soziologie‘ dafür, dass sie nicht-menschliche Faktoren oft ignoriert und die Welt in die getrennten Bereiche Gesellschaft und Natur unterteilt (Latour, 2012), was zu einer reduktionistischen Betrachtung der komplexen Verflechtungen der Realität führt und die Ursachen der ökologischen Krise unzureichend erfasst. Bourdieu konzentriert sich dagegen auf andere Begriffe wie Macht, Kapital und Habitus. In *Die feinen Unterschiede* (1982) untersucht er, wie verschiedene Formen von Kapital (ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches) die sozialen Strukturen und Hierarchien bestimmen. Mit seinem Konzept des Habitus, einem System von verinnerlichten Dispositionen, kritisiert er die Naturalisierung und Verschleierung von Machtverhältnissen, die er in den bis dahin vernachlässigten, scheinbaren Banalitäten wie Geschmack, Lebensstil und kulturellen Praktiken findet. Auf diese Weise zeigt er auf, wie soziale Ungleichheit subtil fortgeschrieben wird. Was beide eint, ist der Wille aufzudecken, was sie in ihrer Zeit als folgenschwere Täuschung wahrnehmen – bei Latour die Trennung von Natur und Gesellschaft, bei Bourdieu die Illusion eines autonomen Individuums.

Trotz der augenscheinlichen Unterschiedlichkeit ihrer Forschungsschwerpunkte offenbaren beide Soziologen bei genauerem Hinsehen einige Gemeinsamkeiten. Von biographischen Ähnlichkeiten – beide Franzosen mit internationalem Einfluss in der Soziologie, obwohl ihre Ursprünge in der Philosophie liegen – bis hin zu ihrer Gemeinsamkeit, das vorherrschende soziologische Verständnis ihrer Zeit grundlegend zu kritisieren. Auch in methodischer Hinsicht lassen sich Ähnlichkeiten feststellen: Beide stützen ihre theoretischen Arbeiten stark auf eigene empirische Vorarbeiten – bei Bourdieu sind es ethnologische Studien in Algerien (1976), bei Latour die vielzitierten Laborstudien (1979). Diese Forschungsarbeiten verdeutlichen auch, dass beide Theoretiker stark interdisziplinär arbeiten. Bourdieu integriert Erkenntnisse aus der Anthropologie, Philosophie und Ökonomie in seine Arbeiten, Latour schlägt Brücken zur Wissenschafts- und Technikforschung, Anthropologie, Philosophie und darüber hinaus. Beide hatten zu Lebzeiten signifikanten politischen Einfluss und äußerten sich zu wichtigen gesellschaftspolitischen Themen mit dem Ziel, realpolitischen Einfluss zu nehmen. Bourdieu und seine Kolleg\*innen am Collège de France forderten beispielsweise umfassende Bildungsreformen, die auf soziale Gerechtigkeit abzielten und Bildungsungleichheiten abbauen sollten (übersetzt und gekürzt in Bourdieu, 1992, Kapitel 7). Latour forderte zum Beispiel

in seinem „Terrestrischen Manifest“, einer von vielen Schriften, die an die breite Öffentlichkeit gerichtet sind, eine radikale Neuausrichtung der politischen und sozialen Ordnung, die die Klimakrise ernst nimmt und ökologische Grenzen respektiert (Latour, 2018).

Neben den biographischen, methodischen und inhaltlichen Ähnlichkeiten werden die beiden Denker auch in der Sekundärliteratur miteinander in Verbindung gebracht. Divergierende Positionen können beispielsweise im Verständnis von Kunstwerken (Albertsen & Diken, 2004), wissenschaftlicher Wahrheit (Kale-Lostuvali, 2016) und dem Digitalen (Romele & Rodighiero, 2020) gefunden werden. Gleichzeitig gibt es Gemeinsamkeiten, etwa in ihrem relationalen Ansatz (Schinkel, 2007), dem Konzept der Mediation (Papilloud, 2018) sowie ihrer Verortung in den Praxistheorien (Schäfer, 2020). Darüber hinaus werden in der praktischen Anwendung ihrer Theorien, die in Disziplinen abseits der Philosophie und Soziologie stattfinden, komplementäre Lesarten vorgeschlagen. In den Science and Technology Studies (STS) (Nelson, 2014), einem Feld, das Latour maßgeblich geprägt hat, in den Translation Studies (Buzelin, 2005; Inghilleri, 2005), sowie in den Medienwissenschaften (Ryfe, 2018) wird für die Kombination der beiden theoretischen Ansätze plädiert.

Neben dem sekundärliterarischen Bezug zueinander lassen sich auch im Wirken der beiden direkte Referenzen aufeinander finden. Dabei sind die Referenzen bei Latour häufiger und ausführlicher als bei Bourdieu, was sich durch den generationellen Unterschied und den daraus resultierenden zeitlichen Abstand ihrer wissenschaftlichen Karrieren erklären lässt. Zum historischen Kontext des Wirkens beider ist festzuhalten, dass Latour, der in den 1980er Jahren bekannt wurde, die STS in einer Zeit prägte, in der technologische und wissenschaftliche Entwicklungen zunehmend als integrale Bestandteile sozialer Prozesse erkannt wurden. Bourdieu, der hauptsächlich in den 1960er und 1970er Jahren in Frankreich wirkte, entwickelte seine Theorien inmitten sozialer Umbrüche, die von Klassenkonflikten und den Nachwirkungen der Student\*innenproteste von 1968 geprägt waren. Von beiden gibt es Aussagen, die eine klare Konkurrenz – wenn nicht gar Ablehnung – der gegenseitigen Sozialtheorien vermuten lassen. Bourdieu kommentiert beispielsweise in seiner Arbeit zur Wissensproduktion und wissenschaftlichen Praxis Latour, nur um zu konstatieren, dass die philosophische Hybris von Schriften wie denen Latours keiner ausführlichen Auseinandersetzung würdig ist (2001, S. 29–30). Latour hingegen nimmt regen Bezug auf Bourdieus Theorie, erwähnt ihn aber – neben anderen Theoretiker\*innen – stets, um sich anschließend klar abzugrenzen. Latour

schreibt gegen Bourdieu als Vertreter der ‚kritischen Soziologie‘ an (Latour, 2007, S. 77–78), welcher soziale Phänomene vollständig in vorab bestehenden, überindividuellen Strukturzusammenhängen auflöst und damit das Soziale als eine determinierende Instanz außerhalb der konkreten Handlungssituation hypostasiert – etwa in Form von Klassenlagen, sozialen Feldern oder kulturellen Dispositionen.

Es wird deutlich, dass beide Theorien in Beziehung gesetzt werden können und dabei sowohl ihre Einzigartigkeit als auch ihre unterschiedlichen Perspektiven auf ähnliche Phänomene zum Vorschein kommen. Um den grundlegenden Unterschied der beiden Theoretiker besser zu verstehen, konzentriert sich diese Arbeit nicht wie in der bisherigen Literatur auf die Suche nach gemeinsamen Merkmalen (wie dem Bezug auf das Relationale) oder auf die Bestimmung ihres Verhältnisses zu einem externen Bezugspunkt ihrer Theorien (wie dem Kunstwerk). Stattdessen wird ein zentrales Element ihres Theoriegerüsts im Detail untersucht: das Verständnis von Handlung und Praxis, welches zu ihrer ganz eigenen Überwindung der wahrgenommenen Illusion der Trennung führt. Meines Wissens ist eine systematische und explizit vergleichende Analyse der Theorien in Bezug auf ihre unterschiedliche Konzeptualisierung von Handlung und Praxis bislang noch unzureichend betrachtet worden. Arbeiten, die beide

Theorien den Praxistheorien zuordnen und ihren gemeinsamen Bezug auf dieses Konzept beleuchten, konzentrieren sich meist auf spezifische Aspekte der Konzeptualisierung, ohne dabei eine systematische Vergleichsperspektive zu verfolgen. Diese werden im Verlauf der Analyse diskutiert.

## Von der Überwindung der Dichotomien zum Relationalen

Bourdieu's Theorie der Praxis und Latours ANT entstanden beide mit dem Ziel, die Akteur-Struktur-Dichotomie zu überwinden. Mit seinem Werk zur kabyllischen Gesellschaft (1958) entfernte sich Bourdieu vom Strukturalismus von Lévi-Strauss und der Ethnologie, um seine eigene Theorie der Praxis zu entwickeln (1976) und sich damit auch der Soziologie anzunähern. Diese sollte vor allem darin bestehen, die Dichotomie von Struktur und Individuum abseits von Objektivismus und Subjektivismus zu thematisieren. Das brückenbauende Konzept ist der Habitus, welcher als „strukturierende Struktur“ (Bourdieu, 1982, S. 279) agiert, da er durch soziale und ökonomische Verhältnisse geformt wird und zugleich die Wahrnehmungs- und Handlungsweisen des Individuums prägt. Der Habitus macht das Subjekt, im Gegensatz zum reinen Strukturalismus, in dem es nur verkörperte Struktur darstellt, wieder relevant.

Latour, der nicht nur anfänglich Philosoph war wie Bourdieu, sondern sich auch bis zu seinem Lebensende um eine derartige Interpretation seiner Person bemühte (2010), entwickelt seine Position in diesem Konflikt direkt als Antwort auf die Bourdieus. Er unterscheidet zwischen ‚klassischer‘ und ‚relativistischer‘ Soziologie (1996) und zählt auch die kritische Soziologie zur klassischen Soziologie, da sie deren Annahmen in radikaler Form fortführt. Damit kritisiert er auch Bourdieu als klassischen Soziologen, da Bourdieu annimmt, mehr über die sozialen Strukturen zu wissen als die Akteure selbst. Im Gegensatz dazu steht Latours Theorie, die von einer deutlichen Abneigung gegen die klassische Soziologie geprägt ist, insbesondere gegen die Vorstellung, dass Soziolog\*innen tiefere Einsichten in soziale Strukturen als die handelnden Individuen haben können. Das macht Latour in seinen Laborstudien deutlich, indem er den Entitäten im Labor selbst, Wissenschaftler\*innen wie auch Laborgegenständen, hohe Relevanz in wissenschaftlichen Kontroversen zuschreibt. Damit schlägt er erstmals vor, dass die Soziologie nicht den Strukturen eines Feldes, wie es Bourdieu bezeichnen würde, folgen soll, sondern, ähnlich der ethnologischen Methode, den Akteuren folgen muss (Latour & Woolgar, 1979). Nachdem kein Blick von außen möglich ist, kann weder das Soziale noch die Gesellschaft – Begriffe, auf die Latour nur in fragenden Anführungszeichen verweist –

definiert, geschweige denn beobachtet werden. Für Latour können nur Verbindungen und Netzwerke als existierende Einheiten betrachtet werden und dementsprechend sollten ausschließlich diese als Gegenstand soziologischer Untersuchungen fungieren. Demnach strebt auch Latour die Überwindung der Dichotomie von Subjekt und Struktur an, was weithin auch als sein Hauptziel in der Soziologie anerkannt wird (Lynch, 1996). Im Gegensatz zu Bourdieu, der objektive Soziologie in der Aufdeckung zugrundeliegender generativer Strukturen vermutet, lehnt Latour jedoch die Idee einer allumfassenden Perspektive und einer objektiven wissenschaftlichen Positionierung ab und führt damit seinen Netzwerkansatz ein. Während Bourdieu im Verbindungsglied des Habitus Subjekt und Struktur zusammenführt, löst Latour diese Dichotomie völlig auf, indem er den Fokus auf Netzwerke und Assoziationen legt.

Ihr gemeinsames Anliegen, diese Dichotomie zu adressieren, sowie ihre unterschiedliche Art der Überwindung lassen sich nach Willem Schinkel (2007) auf ihre unterschiedliche Auffassung des Relationalen zurückführen. Bourdieu betrachtet die Welt und ihre Strukturen als symbolisch geprägt und verfolgt damit eine Perspektive, die Symbole und soziale Praktiken in den Mittelpunkt stellt, wobei diese immer willkürlich bedeutend sind, je nach ihrer relationalen Eigenschaft innerhalb eines sozialen Raumes und den sich darin befindenden Feldern. Ihnen kann

kein Wert ‚an sich‘ zugeschrieben werden. Demgegenüber sieht Latour nicht nur den Wert eines Ereignisses relational, sondern auch das Ereignis selbst kann nur relational verstanden werden. Alles ist Prozess und Interaktion für ihn. Beziehung innerhalb von Netzwerken, die sowohl aus Objekten und Subjekten bestehen können, sind für Latour zentral und konstituieren die soziale Realität. Da für beide das Relationale zentraler ist als andere gängige soziologische Begriffe (wie etwa Rollen, Rahmen, Konflikte usw.) können Latours und Bourdieus Theorien auch als Theorien des Relationalen verstanden werden (Papilloud, 2018).

Schinkel betont, dass sich die beiden Theoretiker in diesem Konzept treffen, aber gleichzeitig an diesem Punkt auch ihre Divergenzen deutlich werden (2007, S. 725). Das Relationale ist jedoch als abstrakte Gemeinsamkeit ihrer Theorien zu verstehen und weniger als konkreter zentraler Bezugspunkt in den Theorien selbst. Liegt beiden Theorien das Relationale zugrunde, so lässt sich die Praxis als zentrales, vermittelndes Konzept erkennen, das beide Theoretiker teilen.

## Die verbindende Praxis und Handlung

Ihr beider Fokus auf die Überwindung der Dichotomie zwischen Subjekt und Struktur sowie auf das Relationale mündet

demnach in ihr jeweiliges Verständnis des Begriffs der Praxis. Die praxeologische Theoriebewegung, die zuvor vor allem in der Philosophie und (Sozial-)Anthropologie diskutiert wurde, zieht mit dem Ausrufen des *practise turn* bzw. *practical turn* (Schatzki et al., 2001; Stern, 2003) auch offiziell in die Sozialwissenschaften ein. Bourdieu wird dabei als exemplarischer Vertreter der Praxistheorie betrachtet, während Latour lediglich in einigen Werken als solcher genannt wird; seine Zuordnung ist Gegenstand von Kontroversen (Schatzki et al., 2001, S. 14). Mit der praxeologischen Perspektive verlagert sich der Schwerpunkt von der Betrachtung von Struktur und individueller Handlungsfähigkeit als gegensätzliche Kräfte hin zu ihrer Anerkennung als miteinander verflochtene Aspekte der menschlichen Existenz, in denen Praktiken das Relationale zwischen beiden vermitteln. Doch die Praxis als Begriff sowie die Praxistheorien als mehr oder weniger einheitliches Projekt werfen Fragen auf, besteht doch ihr Hauptanliegen darin, typische Fragestellungen von „Dieses oder jenes?“ mit der Antwort „Keines von beiden. Es ist kompliziert.“ zu hinterfragen. Praktiken werden oft als „arrays of activity“ (Schatzki et al., 2001, S. 11) verstanden. Gleichzeitig bleibt unklar, wie genau Handlung zur Praxis wird und wie diese beiden Begrifflichkeiten miteinander in Beziehung stehen (Schulz-Schaeffer, 2010) und von den Theoretikern verwendet werden. Während Bourdieu den Praxisbegriff

zum Kern seiner Theorie macht, spielt er bei Latour nur eine marginale Rolle. Dennoch fragt jede Sozialtheorie, und deshalb auch Latours, nach den Handlungen, und Bourdieu wird den Praxissoziologen zugerechnet. Im folgenden Abschnitt wird untersucht, wie Bourdieu und Latour das Verhältnis zwischen Handlung und Praxis jeweils verstehen.

Im Rahmen des ersten Teils der Forschungsfrage ist festzuhalten, dass die unterschiedliche Konzeption von Handlung und Praxis bei Latour und Bourdieu über das jeweilige Verständnis des Relationalen und die daraus resultierenden Untersuchungsgegenstände – Netzwerke bei Latour und Felder bei Bourdieu – zu einer völlig unterschiedlichen Herangehensweise an die Überwindung der Subjekt-Objekt-Frage und zu einem spezifischen Fokus auf bestimmte Ausschnitte der sozialen Realität in Form wahrgenommener Illusionen führen. Diese Kausalkette könnte genauso gut andersherum formuliert werden: Das Ziel, die Subjekt-Objekt-Dichotomie zusammenzuführen (Bourdieu) bzw. aufzulösen (Latour) führt zu einem anderen Verständnis von Praxis und damit Handlung. Abbildung 1 veranschaulicht die Überlegung grafisch.

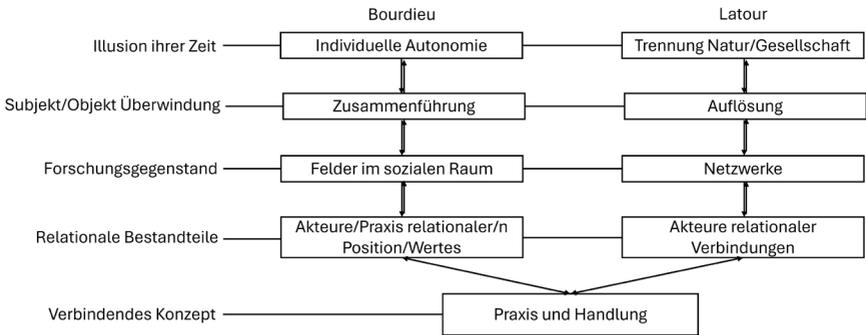


Abbildung 1: Von der Überwindung der Illusion ihrer Zeit zum Praxis- bzw. Handlungsverständnis (eigene Darstellung)

## Theorienverständnis und Methodik des Vergleichs

Nach Gabriel Abends (2008) Typologie soziologischer Theorieverständnisse sind die Sozialtheorien von Bourdieu und Latour im Gegensatz zu herkömmlichen Erklärungs- oder Vorhersagetheorien vergleichende Theorien, die sich auf konzeptuelle und philosophische Probleme der Soziologie konzentrieren, kritische und normative Komponenten beinhalten und grundlegende Fragen der Disziplin reflektieren, während sie zugleich methodische und erkenntnistheoretische Voraussetzungen hinterfragen. Die Sozialtheorien von Latour und Bourdieu bilden ein übergreifendes konzeptuelles Rahmenwerk, das die soziologische Forschungspraxis leiten soll.

Zur Beantwortung der Frage, wie sich das Oeuvre der zwei Soziologen im Kern unterscheidet, wird auf die sozialwissenschaftliche Methode des Theorievergleichs zurückgegriffen. Fabian Anicker (2017) teilt die Vielfalt der Theorievergleiche in zwei Typen ein, den falsifikationistischen und den hermeneutischen Theorievergleich, wobei ersterer Theorien anhand ihrer Fähigkeit bewertet, empirische Daten zu erklären, zweiterer Theorien interpretativ und kontextbezogen, als optimale Lösung für ihr theorieeigenes Bezugsproblem, vergleicht. Das Verständnis der Sozialtheorien von Bourdieu und Latour als leitendes Rahmenwerk für die soziologische Forschungspraxis schließt einen falsifikationistischen Theorievergleich anhand eines bestimmten Ausschnitts der

empirischen Welt aus. Für die vorliegenden beiden Theorien ist ein hermeneutischer Vergleich passend, der die Handlung bzw. Praxis als *tertium comparandis* (Anicker, 2017) festlegt. Es wird explizit keine Reduktion in Form von Integration oder Elimination angestrebt (Anicker, 2017).

In der vorliegenden Arbeit beschränke ich mich auf die zentralen Werke der zu vergleichenden Theoretiker, da diese die wesentlichen Konzepte und Grundannahmen ihrer jeweiligen Sozialtheorien enthalten. Für Bourdieu ist das *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft* (1976) und für Latour *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie* (2007).

### Pierre Bourdieu: Von der Handlung zur Praxis

Bourdieu ist bekannt dafür, seine Leitbegriffe flexibel zu handhaben und dabei nicht an eine verweisbare Definition zu knüpfen, sondern, je nach Ausschnitt seines Werks bzw. Phase seiner Theoriebildung, die Begrifflichkeit leicht zu modifizieren. Ebenso liefert er in einem einzigen Werk mehrere Definitionen, die, wie er sagt, das tiefere Verständnis unterstützen sollen. Bei dem Begriff der Praxis und Handlung verhält es sich ähnlich. Ohne eine eindeutige Definition geben zu wollen,

soll die Verwendung der Begriffe, die in dieser Analyse im Zusammenhang mit den zentralen Konzepten von Handlung und Praxis stehen, erläutert werden.

### Von der Handlung zur Praxis

Bourdieu macht nicht den Handlungs- sondern den Praxisbegriff zur zentralen Kategorie seiner Sozialtheorie. In *Entwurf einer Theorie der Praxis* (1976) entwickelt er eine Theorie, die sich als Klassiker der Praxeologie etabliert hat. Dabei grenzt er sich kontinuierlich von den Handlungstheorien ab, die entweder eine objektivistische, gegenständliche Perspektive auf Tätigkeiten oder eine subjektivistische, einführende Perspektive auf sie einnehmen. Mit dem Praxisbegriff schlägt er so die Brücke zwischen den subjektiven Ansätzen des Existenzialismus (den er anhand von Schriften von Sartre bemängelt) sowie der Phänomenologie (Schütz, Heidegger) und den objektiven Ansätzen des Strukturalismus (Lévi-Strauss) und überwindet, typisch der praxeologischen Tradition, die dichotome Trennung von Handlung und Struktur. Anstatt das Beobachtete als *fait accompli* zu interpretieren und es individuell oder modellmotiviert zu untersuchen, gilt es für Bourdieu, das generierende Moment des Geschehens in den Fokus zu stellen.

Den Praxisbegriff entwickelt Bourdieu als Erweiterung des Handlungsbegriffs aus

einer empirischen Notwendigkeit heraus. Dem Werk, das seine Theorie der Praxis einführt, steht eine empirische Studie voran, die das Konzept der Ehre in der kabyliischen Gesellschaft untersucht. In den ersten Kapiteln des theoretischen Teils kritisiert Bourdieu die herkömmliche Rolle von Ethnolog\*innen, die aufgrund ihrer „Affinität zu der Theorie des Handelns“ (1976, S. 140) dem beobachteten Geschehen ihre Rationalisierung und Theoretisierung aufzwingen. In der Theorie des Handelns wird die Handlung beziehungsweise „die praktische Tätigkeit zum *Gegenstand* [Hervorhebung hinzugefügt] der Beobachtung und der Analyse“ (Bourdieu, 1976, S. 142). Dabei werden die impliziten, verinnerlichten Dispositionen übersehen, die, laut Bourdieus Praxistheorie, keinem „vorbestimmten Programm aus Diskursen und Handlungen“ (1976, S. 141) folgen. Den Praxisbegriff zum Mittelpunkt seiner Theorie zu machen, entspringt letztlich dem Gefühl, der sozialen Realität nicht gerecht werden zu können, wenn die Handlung (oder Tätigkeit) lediglich als Gegenstand oder Ausführung betrachtet wird und deren Interpretation im Zentrum der Analyse des Sozialen steht.

### Definitionen der Praxisterminologie

Trotz der Zentralität des Begriffspaars bleibt eine eindeutige Definition von Handlung bzw. *Praxis* bei Bourdieu aus.

Bourdieu „conceives [of] practices as self-organizing and propagating manifolds of activity. He seeks, however, to anchor these manifolds in the individuals who perform their constituent activities“ (Schatzki et al., 2001, S. 17). Praxis ist demnach nicht eine Reihe von Aktivitäten, sondern ein sich selbst organisierendes und fortpflanzendes Gefüge von Aktivitäten, das im Individuum verankert ist. Praxis wirkt generierend und wird generiert, während sie sowohl auf die kollektive Ebene von Aktivitäten als auch auf die individuelle Ebene der Akteure bezogen ist. Die Praxis wird folglich nicht durch eine essenzielle Quelle determiniert, sondern ist das Resultat diverser, in ihrer Wirkung emergenter Einflussfaktoren. Dieses komplexe Entstehen von Praxis macht die Genese von Praxisformen bzw. Praktiken zur zentralen Analysekategorie von Bourdieus Praxistheorie. Deshalb auch steht Bourdieus Konzept des Habitus im Zentrum seiner Theorie.

Der *Habitus* bildet in seiner „Theorie des Erzeugungsmodus der Praxisformen“ (1976, S. 164) eine dialektische Beziehung „zwischen der Interiorisierung der Exteriorität und der Exteriorisierung der Interiorität“ (1976, S. 164), die es zu untersuchen gilt. Er fungiert damit als verbindendes Konzept, das Innen- und Außenwelt im Individuum miteinander verknüpft und dem Handeln eine zugleich begrenzte und dennoch kreative Dimension verleiht. Dieses Erzeugungsprinzip für

Praxisformen und Praktiken ermöglicht es, auf unvorhergesehene Situationen zu reagieren, während gleichzeitig objektive Bedingungen reproduziert werden – ohne dass dies das Ergebnis einer bewussten Strategie oder Absicht ist. Bourdieu beschreibt dies treffend mit „Alles geschieht so als ob“ (1976, S. 166). Dieser Habitus, der durch objektive Strukturen bedingt ist (zum Beispiel die materiellen Verfügbarkeiten einer Klasse) wird zum Operator (Bourdieu, 1976, S. 171), der den Einfluss eben dieser Struktur und der temporären Struktur, also Situation, zu Praxis verwandelt. Der Habitus bildet somit die Grundlage für Bourdieus „Handlungstheorie“ (1976, S. 167). Es werden jedoch weniger Handlungen, sondern vielmehr Praktiken und Praxisformen erzeugt.

Im Rahmen der Abgrenzung seiner Theorie gegenüber anderen Theorien verwendet Bourdieu den Begriff der *Praktiken* bzw. *Praxisformen*, wobei er sich auf konkrete Ereignisse bzw. Ereignisformen bezieht. So bezeichnet er das Sprechen im Gegensatz zur Sprache als Praxisform und damit als keinesfalls schlichte Ausführung des theoretischen Modells der Sprache, sondern als ihre Bedingung, da die Sprache nicht ohne das Sprechen erfasst werden kann und da Sprechen nie nur auf einer Beherrschung der Sprache beruht (Bourdieu, 1976, S. 152–159). Mit diesem Beispiel führt Bourdieu vor, wie der Fokus auf Praxis den künstlichen Gegensatz zwischen

Modell und Ausübung überwinden kann. Demnach kann das Sprechen als eine *Praxisform* definiert werden, die grundsätzlich verschiedene Arten der Praxis umfasst. *Praktiken* hingegen beziehen sich auf in der Zeit verankerte, beobachtbare Manifestationen dieser Praxisformen. Praktiken sind demnach von Praxis geprägt und Momente, in denen die abstrakte Struktur der Praxis realisiert wird. Bourdieu verwendet den Begriff des Werks in einem breiteren Sinne als Ergänzung zum Begriff Praktik, um sich auf geschaffene kulturelle, künstlerische oder intellektuelle Produkte zu beziehen. Somit können Praktiken, im Gegensatz zu Handlungen, auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Sie sind dabei nicht situationsbezogen, sondern vielmehr kontextabhängig. Es wird ersichtlich, dass weder die Praxis an sich noch die konkrete Ausgestaltung der Praxisform oder die Praktik als reine Ausführung begriffen werden sollte, um einer strukturalistischen Erklärung zu entgehen.

Wenn Praktiken Teilsegmente von Praxisformen sind, stellt sich die Frage nach der Beziehung zwischen den Handlungen und Praktiken: Kann die *Handlung* synonym zu der Praktik verstanden werden? Bourdieu verwendet den Handlungsbegriff in aller Regel nur dort, wo er die Folgen des Strukturalismus und Subjektivismus als unzulänglich zur Erfassung der sozialen Realität vorführen will und damit in Bezug auf nach Modellen intentional handelnde

Subjekte. In seiner Praxistheorie verwendet er den Begriff der Handlung in einer Art und Weise, die darauf abzielt, eine kurzweilige, stark situationsbezogene Bewegung zu beschreiben. Diese Verwendung zeigt sich etwa in Passagen, in denen er darlegt, dass zwei interagierende Subjekte weniger dem interpretativen und hermeneutischen Paradigma folgen, sondern eher der Dynamik eines Schlagabtausches unterliegen (1976, S. 146). Im Vergleich zu Praktiken, die in einem kollektiven und strukturellen Rahmen verortet sind, fokussiert die Handlung stärker auf das individuelle und situative Moment und wird damit zur beobachtbaren Einheit, die jedoch für sich allein, in Bourdieus Theorie der Praxis, keine interpretative Kraft hat. Der Begriff der Handlung wird in denjenigen Textstellen besonders häufig verwendet, in denen explizit der Leib und der Körper thematisiert werden. Besonders dort, wo Bourdieu das aktive Moment betonen möchte, etwa wenn er den Ursprung konkreten Handelns beschreibt, spricht er vom Handeln anstelle der aktiven Form der Praxis, dem Praktizieren (1998, S. 161–169). Damit wird die Verwendung des Handlungsbegriffs bei Bourdieu nicht nur situativ, sondern auch körperlich.

An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass Bourdieu mit seiner Theorie einer neuen Soziologie mehr als nur eine Beschreibung der sozialen Wirklichkeit, sondern auch Untersuchungsinstrumente an die Hand

geben will. Dabei ist er von der Sorge getrieben, dass Soziolog\*innen und Ethnolog\*innen die Sache der Logik zur Logik der Sache machen (nach Marx) und dabei das Selbstverständliche reproduzieren, anstatt das Selbstverständliche zu analysieren. Die Soziologie benötigt demnach eine neue, adäquate Untersuchungsmethode, um den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen gerecht zu werden. Der Unterschied in der Anspruchshaltung hinsichtlich seiner Theorie ist von Relevanz, um die vermeintliche Vernachlässigung eines Vokabulars des Mikroverhaltens in spezifischen Situationen (hier Handlung) nachvollziehen zu können. Bourdieu intendiert keine ontologische, sondern eine epistemologische Erklärung, die sich mit den Möglichkeiten der Erkenntnis der Realität des Sozialen befasst. Bourdieu versteht sich als Soziologe und nicht als Philosoph. Weil Bourdieu jedoch nicht die Wirklichkeit und jeden ihrer kleinen Ausschnitte beschreibt, sondern gewissermaßen die Linse der Soziolog\*innen präpariert, kann er die Handlung, verstanden als Momentaufnahme, als weniger zentral in seiner Theorie einstufen. Bourdieus epistemologischer, nicht ontologischer Fokus zeigt sich erstens darin, dass er seine Theorie stets durch die Kritik an den Methoden und Grundlagen der Erkenntnis anderer Theorien abgrenzt (die praxeologische im Gegensatz zur objektivistischen und phänomenologischen [1976, S. 147]), nicht aber durch eine alternative Sicht

der Wirklichkeit. Zweitens wird dieser Fokus durch seine empirische Arbeit unterstrichen, die nicht nur seine Theorien fundiert, sondern auch seine Entwicklung als Ethnologen maßgeblich geprägt hat.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Bourdieu in seiner Theorie die Begriffe *Struktur*, *Habitus*, *Praxis*, *Praxisformen*, *Praktik/Werk* und *Handlung* in einem eng verflochtenen Zusammenhang verwendet, um die soziale Realität zu erfassen. Die Struktur bildet (poststrukturalistisch) die objektiven Bedingungen, die den Rahmen für soziale Praktiken setzen und den Habitus formen, welcher als ein System dauerhafter Dispositionen verstanden

wird. Der Habitus fungiert als Erzeugungsprinzip bzw. Operator, das Praxisformen und Praktiken hervorbringt, die wiederum auf unvorhergesehene Situationen reagieren, ohne auf bewusste Strategien zurückzugreifen. Praxisformen sind die konkreten Ausprägungen dieser Praxis, während Praktiken die beobachtbaren Manifestationen dieser Formen in Raum und Zeit darstellen. Der Begriff der Handlung hingegen verliert in Bourdieus Theorie an zentraler Bedeutung, da er eher eine situationsbezogene, individuelle Bewegung beschreibt, die für sich allein genommen wenig Aussagekraft besitzt. Der Zusammenhang dieser Praxisterminologie ist in Abbildung 2 grafisch dargestellt.

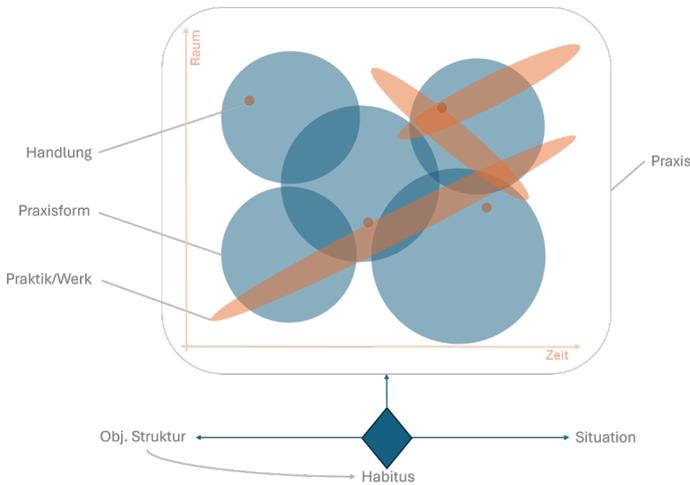


Abbildung 2: Kartographie der Praxisterminologie: Struktur, Praxis, Habitus, Praxisformen, Praktik/Werk & Handlung (eigene Darstellung)

## Bruno Latour: Von der Praxis zur Handlung

Latour entwickelt mitsamt seiner „neuen Soziologie für eine neue Gesellschaft“ (2007) ein eigenes Vokabular, das der Abgrenzung gegenüber einer traditionellen Soziologie dienen soll. Angefangen bei dem Namen der ihm heimischen Disziplin der Soziologie seziert Latour das eingefleischte Vokabular bis ins Mark: Die Gesellschaft wird zum *Kollektiv*, das Soziale auf seine viel- und simultan nichtssagende Definition zerlegt, die Subjekte zu Akteuren oder Aktanten, das Ding neben den Menschen gestellt, das Netzwerk von einer Beschreibung zur Methode, und vieles mehr. Die Begriffe für sich allein stehend sind jedoch oft irreführend und verleiten Lai\*innen zu vereinfachten Annahmen über die ANT, die Latour in seinen Schriften einzeln zu korrigieren versucht. Nein, es geht nicht darum, Knoten über Kanten in Verbindung zu setzen, um damit die Interkonnektivität der Welt zu erklären, wie es das Netzwerk im Namen der ANT vermuten lässt. Es geht auch nicht darum, das *Ding* in vollständiger Handlungssymmetrie neben den Menschen zu stellen, wie es die Ausweitung des Akteursbegriffs auf das Nicht-Menschliche vermuten lässt. Und nein, keine Dialektik zwischen Objekt und Subjekt, Mikro und Makro oder Struktur und Individuum wird diese unauflöselichen Antipoden überwinden, auch wenn Latours wiederkehrender Verweis auf Dynamik

und Bewegung diesen Eindruck erwecken mag. Nur im konsequenten Zusammen-denken der Begriffe der ANT, im Verzicht Latours auf einen ontologischen Anspruch und teilweise auch in der Erinnerung an die Genese der von Latour verwendeten semiotischen Terminologie kann sich die ANT verständlich zeigen.

## Latours Symmetrieprinzip und Handlungstheorie

Ursprünglich entwickelte Latour seine ANT aus einer empirischen Notwendigkeit, die sich durch seine Grenzerfahrung der Anwendung der Soziologie in den *science studies* ergab, einem Forschungsbereich, der die sozialen, politischen und kulturellen Dimensionen von (Re-)Produktion und Rezeption von Wissenschaft untersucht. Im Bereich der Naturwissenschaften sah er die *science studies* mit der widersprechenden Wissenschaftscommunity konfrontiert, die eine soziale Erklärung ihrer Wissenschaft seitens der Soziologie entschieden ablehnte. Das, so Latour, stellte eine erstmalige Konstellation in der soziologischen Forschung dar, bei der das Untersuchungsobjekt eine übergeordnete Stellung im Vergleich zum Untersuchenden einnahm und die soziale Erklärung in Erklärungszwang geriet. Die *science studies* sind für Latour deshalb zum „perfekten Laboratorium“ (2007, S. 182) der Soziologie geworden. Anhand von Beispielen wie Pasteurs Entdeckung der

Bakterien (Latour, 1984) zeigt Latour, dass die traditionelle Vorstellung von linearer Kausalität, bei der eine Ursache über passive Zwischenglieder eine Wirkung erzeugt, statt zu einer Erklärung lediglich zu einer Verschleierung beiträgt. Latour lokalisiert stattdessen Akteure in einem dynamischen Netzwerk, in dem sie aktiv aufeinander einwirken und sich damit gegenseitig transformieren. Latour meint anhand der *science studies* die vielen Unzulänglichkeiten der traditionellen Soziologie erkennen zu können: Einerseits wird den Akteuren und ihrer Realität kein Raum in der Untersuchung gegeben, da abstrakte Metasprache und sozialkonstruktivistische Erklärungen ihre Sichtweise überlagern, andererseits werden wichtige Teilnehmende der beobachtbaren Welt, wie etwa die Dinge, ausgeklammert. Ein weiterer Grund, den Latour zur Motivation der Entstehung seiner ANT anführt, ist die Notwendigkeit, den Begriff des Akteurs zu erweitern, um auf neue Kontroversen und Herausforderungen des Zeitgeists zu reagieren. Akteure, wie beispielsweise die Bakterien von Pasteur, aber auch Jakobsmuscheln (Callon, 2006) oder Ozon-Moleküle (Latour, 1995), werden immer öfter zum Gegenstand von Auseinandersetzungen und politischen Debatten, was die Dringlichkeit noch verschärft, die ANT zur Anwendung zu bringen. Die ANT ist demnach entstanden, weil einerseits die traditionelle soziologische Erklärung, insbesondere an der soziologischen Untersuchung der Wissenschaften,

an ihre Grenzen stieß und andererseits die wachsende Relevanz nicht-menschlicher Akteure in Wissenschaft und Politik eine neue, dynamische Perspektive auf die Verflechtungen von diversen Akteuren erfordert. Während Latour im deutschsprachigen Raum bis vor kurzem vor allem wegen seines Symmetrieprinzips rezipiert und vorrangig kritisiert wurde, wird heute zunehmend auch sein bedeutender Beitrag zu einer neuen Handlungstheorie anerkannt (Laux, 2011). Denn neben der Einbeziehung nicht-menschlicher Akteure in das, was die Soziologie untersuchen soll, hat Latour einen Handlungsbegriff, der sich weder an ein Innenleben oder eine Intention wendet, um Handlung zu entziffern, noch an die Strukturen anhaftet, die Handlung determinieren. Bei Latour ist *Handlung* „ein Knoten, eine Schlinge, ein Konglomerat aus vielen überraschenden Handlungsquellen, die man eine nach der anderen zu entwirren lernen muß“ (2007, S. 77). Die Entwirrung dieser Komplexität stellt eine zentrale Herausforderung im Rahmen der ANT dar und erfordert von den Leser\*innen Geduld sowie die Bereitschaft, gewohnte soziologische Denkweisen zu überwinden. Im Zitat wird zunächst die Handlungsquelle thematisiert, welche überraschend eine solche ist und auch in pluraler Form existiert. Was wahrgenommen werden kann, ist der Effekt der Handlung, was Latours Handlungsmodell zu einem konsequentialistischen macht (Laux, 2011). Die Frage nach der Erklärung

eines Subjekts erübrigt sich damit und an ihre Stelle tritt die Notwendigkeit, einem dynamischen Prozess der Vernetzung möglichst vieler „Akteure zu folgen“, wie es in einem viel zitierten Slogan der ANT heißt. Es resultiert ein methodischer Relationismus, bei dem Phänomene ausschließlich durch die Beziehung zwischen beteiligten Akteuren und nicht durch deren isolierte Eigenschaften erklärt werden.

## Definitionen der Handlungsterminologie

Aus dieser Perspektive, die mehr auf Verbindungen als auf atomare Akteure fokussiert, resultiert auch die Auflösung des Akteurs, der, um dem Ende des sich in Latours Einführung in die ANT (2007) entfaltenden Prozesses vorzugreifen, schlussendlich zum „Akteur-Netzwerk“ wird. Nach Latour ist der Akteur nicht nur zu stark menschlich konnotiert, sondern wird auch irrtümlich als Ausgangspunkt für eine Initiative oder Ursprungsidee betrachtet, die eine gerichtete Wirkung hervorbringt (2007, S. 372–377). An seine Stelle tritt das Akteur-Netzwerk, das einen Sternpunkt vieler Mittler, welche „übersetzen, entstellen, modifizieren und transformieren“ (2007, S. 70), bezeichnet und durch sie zum Handeln gebracht wird. Ein Akteur ist also immer auch ein Netzwerk, welches ihm erst Existenz verschafft.

Gibt es jedoch keine Handlung, die nur aus einer Quelle stammt, und keine Handlung, die eindeutig verortet werden kann, so muss auch die Handlungsmacht verteilt sein. Keine einzelne Entität besitzt demnach Handlungsmacht, oder *agency*, sondern diese ist vielmehr verteilt in den Verbindungen. Beschrieben wird ein Geflecht von aufeinander wirkenden Handlungsträgern, die nicht mehr lokal oder zeitlich situiert sind. Handeln ist ‚dislokal‘, verschoben und verlagert sich ständig (Latour, 2007, S. 82). Mehr als eine einzelne Handlung ist es ein prozesshafter Vorgang, dessen Spuren von den ANT-Soziolog\*innen nachgezeichnet werden können.

Da das Handeln nun dislokal und verlagert ist, kann es nicht an einem bestimmten Ort manifestiert werden. Weder in der Struktur noch im Individuum – weder auf der *Makro-* noch auf der *Mikroebene*. Die Konzepte der Makroebene sollen lokalisiert werden, indem sie sternförmig in ihre tatsächlichen Wirkungen der Akteure aufgelegt werden, während lokale Konzepte (wie beispielsweise die face-to-face Interaktion) sorgfältig in ihre Mittler auseinandergezogen werden muss. So wird alles flach gehalten (Latour, 2007, S. 329–350), was zu einer Auflösung der Mikro- oder Makrolevel-Dichotomie führt. Mit dieser *flachen Ontologie* bietet Latour eher eine Nicht-Lösung an, indem er die Frage als irrelevant erklärt: Keine Dialektik überwindet diese Dichotomie, sondern vielmehr

die Ablehnung der Frage und der in ihr enthaltenen Pole selbst. Laut Latour gibt es weder ein Lokales noch ein Globales, sondern lediglich kontingente Assoziationen von Existenzweisen, die immer wieder aufs Neue aufgespürt und versammelt werden müssen. Wenn der Handlungsraum und seine Akteure sorgfältig entfaltet werden, gelingt es der ANT den Übergang zwischen Mikro und Makro kontinuierlich erscheinen zu lassen (Latour, 2007, S. 378–382).

## Von der Praxis zur Handlung

64

Es ist deutlich geworden, dass Latour nicht den Begriff der *Praxis*, sondern den Begriff der *Handlung* verwendet, obwohl ich ihn zu Beginn dieser Arbeit als Praxistheoretiker vom Rande vorgestellt habe. Latour wird im Rahmen der praxeologischen Wende aufgrund seines Ziels diskutiert, Dichotomien zu durchbrechen sowie Materialität und Kultur zu verschränken (Schäfer, 2020). Er selbst jedoch grenzt sich klar von den Praxistheorien ab: „If everything of late has become ‘practice’, it is not because it is a good concept; it is simply that the subject-object inherited from the bifurcation is a terrible one“ (Latour, 2014, S. 132). Der Praxisbegriff erscheint Latour zu unspezifisch, um die Vielfalt der Realität und der sich darin befindenden Existenzweisen angemessen zu erfassen. Was bei Latour Handlung ist, und durch ein Akteur-Netzwerk entsteht, kann in der praxeologischen

Terminologie auch als Praktik bezeichnet werden, wie Hillebrandt feststellt (2016, S. 84). Nimmt man mit Latour die dislokale Natur der Handlung jedoch ernst, können diese nicht auf dieselbe Weise als Praktiken bezeichnet werden, wie das Wort von anderen Praxistheoretiker\*innen wie Bourdieu verstanden und verwendet wird. In seiner Auseinandersetzung mit Latours Ontologie beschreibt Schatzki (2016) dessen Verständnis sozialer Phänomene als ausschließlich aus Assoziationen bestehend – also aus Verbindungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Aktanten. Handlungen sind für Latour daher nicht Ergebnis oder Ausdruck stabiler Praktiken, sondern lediglich kontingent miteinander verbundene Aktivitäten (Schatzki, 2016, S. 35). In einem Beitrag namens *Where are the missing practices?* hinterfragt Markus Holzinger (2013), warum viele Praxistheorien den Begriff der Praxis verwenden, aber oft nicht klar definieren oder systematisch integrieren. Er schlägt vor, dass Latours ANT diese Lücke besser schließt und, ohne den Begriff aktiv zu gebrauchen, die zugrunde liegenden Praktiken oder Handlungen, welche empirisch realitätsbildend sind, präziser erfasst. Dass Latour den Praxisbegriff vermeidet und sich von diesem sogar distanziert, macht seine Sozialtheorie demnach nicht weniger Teil der Praxistheorien.

## Zusammenfassung: Von der Theorie zur Praxis

Zur Erinnerung: Am Beginn dieser Arbeit wurde die Relevanz der Auseinandersetzung mit den Definitionen von Handlung (Latour) bzw. Praxis (Bourdieu) anhand der politischen Anliegen der beiden Autoren, die dominante Illusion ihrer Zeit zu durchbrechen, herausgestellt. Dabei wurde deutlich, dass diese Illusionen – beide verknüpft mit einer spezifischen theoretischen Antwort auf die Subjekt-Objekt-Problematik – maßgeblich die unterschiedlichen Begriffe von Praxis bzw. Handlung bei Bourdieu und Latour prägen (siehe Abbildung 1). Im Hauptteil wurden diese Definitionen in der jeweils entwickelten Terminologie der beiden Sozialtheorien expliziert: einerseits in Bourdieus Abkehr von einem zeitlich und räumlich begrenzten Handlungsverständnis durch die Einführung des erweiterten Praxisbegriffs; andererseits in Latours Abgrenzung von Bourdieus Praxisbegriff durch die Wiederbelebung eines relationalen Handlungsbegriffs.

Während Bourdieu Praxis als ein durch den Habitus generiertes, im Körper verankertes Gefüge versteht, das die Beziehung zwischen Individuum und Struktur vermittelt, konzipiert Latour Handlung als das emergente Ergebnis eines Netzwerks dynamischer Verknüpfungen, in dem menschliche und nicht-menschliche Ak-

teure gleichermaßen wirksam sind. Damit löst Latour den Akteur von einem stabilen Subjektbegriff und rückt die relationalen Bedingungen von Handlung in den Mittelpunkt. Bourdieus Theorie ist stärker strukturell gebunden, während Latour eine flexible, dezentrierte Sicht auf die Entstehung von Wirklichkeit durch Netzwerke vertritt. Jedoch bleibt bislang offen, wie die beiden zentralen Theoriepfeiler der Handlung und Praxis in der praktischen Anwendung der jeweiligen Sozialtheorien konkret zur Geltung kommen. Welche Rolle spielen die praxeologischen Praktiken bei der Reproduktion der von Bourdieu kritisierten trägen sozialen Ungleichheit und was vermag das durch Handlung vermittelte Netzwerk Latours uns über die ökologische Krise zu lehren?

Bourdieu erklärt soziale Ungleichheit als Produkt habitualisierter Praxis, d.h. aus inkorporierten Dispositionen resultierende Praktiken in sozialen Feldern. Der Strukturalismus allein kann soziale Ungleichheit für Bourdieu nicht erklären, da in diesem Individuen als passive Träger objektiver Strukturen betrachtet werden. Gleichzeitig fokussiert der Konstruktivismus zu sehr subjektive Wahrnehmungen und übersieht so, wie sich Ungleichheit stabilisiert. Bourdieus Praxeologie verbindet beide Ansätze, indem sie zeigt, dass soziale Strukturen durch den Habitus in alltäglichen Praktiken reproduziert werden, wodurch Ungleichheit nicht nur existiert, sondern auch weiter

fortgeschrieben wird. Besonders im Bildungssystem, aber auch anderen sozialen Feldern wie dem Arbeitskontext, führen Praktiken zur Reproduktion von Ungleichheit: Der Habitus prägt Wahrnehmung und Handlungsmöglichkeiten, wodurch privilegierte Gruppen kulturelles Kapital akkumulieren, während benachteiligte Gruppen strukturell ausgeschlossen bleiben. Die Reproduktion der Ungleichheit leistet ebenfalls der Habitus, welcher sich nicht etwa durch Gewalt oder bewusste Zustimmung dem sozialen Feld anpasst, sondern als inkorporierte Disposition ein Produkt von Herrschaftsverhältnissen ist und diese unbewusst reproduziert. Praktiken folgen dabei bestimmten Regelmäßigkeiten und Formen sozial verständliche Muster, ohne dass sie auf expliziten Regeln oder kalkulierten Zielen basieren. Sie gehen aus der habitualisierten Logik des Feldes hervor (Bourdieu & Wacquant, 1992, S. 22–25). Dadurch, dass Praxis bei Bourdieu als ein sich generierendes, körperlich verankertes und durch den Habitus vermitteltes Gefüge von Aktivitäten verstanden wird, kann über die Konzepte von Habitus, Feld und Kapital die Reproduktion sozialer Ungleichheit als ein nicht-intentionaler, aber strukturwirksamer Prozess analysiert werden.

Latour entwirft ein kollektives Handlungsmodell, das ökologische Krisen als politische Netzwerke von Menschen und Dingen begreift. In *Das Parlament der Dinge* (2001) zeigt Latour, dass Ökologie

keine Frage der Natur allein ist, sondern ein Gemenge aus Wissenschaft, Moral, Recht und Politik (2001, S. 32–41), das ein neues kollektives Handlungsmodell erfordert – eine Assoziation von Menschen und nicht-menschlichen Wesen (2001, S. 103), die Umweltprobleme nicht isoliert, sondern als gemeinsames politisches Aushandlungsfeld behandelt. Er nähert sich damit den Neuen Materialismen (Hoppe & Lemke, 2021) an, die von herkömmlichen Vorstellungen wie Kausalität, Intentionalität und Zweckgerichtetheit in Bezug auf Handlung abrücken. Statt einer linearen, effizienten Kausalität betont dieses Paradigma eine emergente, nicht-lineare und zirkuläre Verknüpfung von Ursache und Wirkung (Bennett, 2010, S. 31–34). Indem Latour Handlung als emergentes, vernetztes Geschehen statt als menschenzentrierte Intentionalität begreift, löst er die Illusion der Trennung zwischen Natur und Kultur auf und zeigt, dass die ökologische Krise nur durch die Anerkennung nicht-menschlicher Akteure als wirkmächtige Teilhabende in gemeinsamen Handlungsnetzwerken verstanden und auch bewältigt werden kann. In *Das terrestrische Manifest* (2018) beschreibt Latour exemplarisch den Klimawandel als eine Krise, die nicht allein durch soziale oder wirtschaftliche Faktoren erklärbar ist, sondern durch die Wechselwirkungen zwischen politischen Institutionen, wissenschaftlichen Modellen, CO<sub>2</sub>-Emissionen und atmosphärischen Prozessen entsteht.

Latours ANT fordert eine neue Politik, die alle Akteure im Lebensterrain erfasst und auf die Anpassung an neue planetarische Beziehungen ausgerichtet ist. Ihre Methode des schrittweisen Entfädelns legt verborgene Abhängigkeiten offen, was die fortschreitende ökologischen Krise auf den Punkt bringt. Dadurch, dass Handlung bei Latour als das Ergebnis dynamischer Verknüpfungen innerhalb heterogener Netzwerke verstanden wird, kann die Entstehung von Wirklichkeit als ein offener, dezentral organisierter Prozess beschrieben werden, der konventionelle Grenzbeziehungen auflöst.

Beide, Bourdieu und Latour, machen die Einsicht in die Beschaffenheit der Praxis bzw. Handlung sowohl zu einem empirischen Instrument zur Erfassung der Realität als auch zu einem Mittel zur Bewältigung des jeweils von ihnen beobachteten gesellschaftlichen Problems.

## LITERATUR

- Stögner, K. (2022). Kritische Theorie und Feminismus – ein produktives Spannungsverhältnis. In dies. & G. A. Knapp (Hrsg.), *Kritische Theorie und Feminismus* (S. 11–36). Suhrkamp.
- TenHouten, W. D. (2016). The emotions of powerlessness. *Journal of Political Power*, 9(1), 83–121.
- Thiersch, H. (1986). *Die Erfahrung der Wirklichkeit Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik*. Juventa Verlag.
- Abend, G. (2008). The Meaning of 'Theory'. *Sociological Theory*, 26(2), 173–199. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9558.2008.00324.x>
- Albertsen, N., & Diken, B. (2004). Artworks' Networks: Field, System or Mediators? *Theory, Culture & Society*, 21(3), 35–58. <https://doi.org/10.1177/0263276404043619>
- Anicker, F. (2017). Theorienvergleich als methodologischer Standard der soziologischen Theorie. *Zeitschrift für Soziologie*, 46(2), 71–88. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2017-1005>
- Bennett, J. (2010). *Vibrant Matter: A Political Ecology of Things*. Duke University Press.
- Bourdieu, P. (1958). *Sociologie de l'Algérie*. Presses universitaires de France.
- Bourdieu, P. (1976). *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1992). *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. VSA-Verlag.
- Bourdieu, P. (1998). *Praktische Vernunft: Zur Theorie des Handelns*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2001). *Science of Science and Reflexivity*. Polity.
- Bourdieu, P., & Wacquant, L. J. D. (1992). *An Invitation to Reflexive Sociology*. University of Chicago Press. <https://press.uchicago.edu/ucp/books/book/chicago/1/bo3649674.html>
- Buzelin, H. (2005). Unexpected Allies: How Latour's Network Theory Could Complement Bourdieusian Analyses in Translation Studies. *The Translator*, 11(2), 193–218. <https://doi.org/10.1080/13556509.2005.10799198>
- Callon, M. (2006). Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieu-Bucht. In A. Belliger & D. J. Krieger (Hrsg.), *ANThology: Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie* (S. 135–174). Transcript.
- Hillebrandt, F. (2016). Die Soziologie der Praxis als post-strukturalistischer Materialismus. In H. Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 71–93). transcript Verlag.
- Holzinger, M. (2013). Where are the missing practices? Bruno Latours experimentale Metaphysik. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie*, 2(1), Article 1. <https://doi.org/10.17879/zts-2013-4055>
- Hoppe, K., & Lemke, T. (2021). *Neue Materialismen zur Einführung*. Junius.
- Inghilleri, M. (Hrsg.). (2005). *Bourdieu and the sociology of translation and interpreting*. St. Jerome Publishing.
- Kale-Lostuvali, E. (2016). Two Sociologies of Science in Search of Truth: Bourdieu Versus Latour. *Social Epistemology*, 30(3), 273–296. <https://doi.org/10.1080/02691728.2015.1015062>
- Latour, B. (1984). *Les microbes: Guerre et paix suivi de irréductions*. A.M. Métailié.
- Latour, B. (1995). *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Akademie-Verlag.

- Latour, B. (1996). *Aramis, or The Love of Technology*. Harvard University Press.
- Latour, B. (2001). *Das Parlament der Dinge: Für eine politische Ökologie*. Suhrkamp.
- Latour, B. (2007). *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Suhrkamp.
- Latour, B. (2010). Coming out as a philosopher. *Social Studies of Science*, 40(4), 599–608. <https://doi.org/10.1177/0306312710367697>
- Latour, B. (2012). *We Have Never Been Modern*. Harvard University Press.
- Latour, B. (2014). Another way to compose the common world. *HAU: Journal of Ethnographic Theory*, 4(1), Article 1. <https://doi.org/10.14318/hau4.1.016>
- Latour, B. (2018). *Das terrestrische Manifest*. Suhrkamp Verlag.
- Latour, B., & Woolgar, S. (1979). *Laboratory life: The social construction of scientific facts*. Sage Publications.
- Laux, H. (2011). Latours Akteure: Ein Beitrag zur Neuvermessung der Handlungstheorie. In N. Lütke & H. Matsuzaki (Hrsg.), *Akteur – Individuum – Subjekt: Fragen zu ‚Personalität‘ und ‚Sozialität‘* (S. 275–300). Springer-Verlag.
- Lynch, M. (1996). DeKanting Agency: Comments on Bruno Latour's „On Interobjectivity“. *Mind, Culture, and Activity*. [https://doi.org/10.1207/s15327884mca0304\\_3](https://doi.org/10.1207/s15327884mca0304_3)
- Nelson, L. C. (2014). *Bourdieu and Latour in STS: „Let's leave aside all the facts for a while“*. University of British Columbia. <https://doi.org/10.14288/1.0166057>
- Papilloud, C. (2018). Mediations: Pierre Bourdieu and Bruno Latour on Objects, Institution and Legitimation. In C. Papilloud (Hrsg.), *Sociology through Relation: Theoretical Assessments from the French Tradition* (S. 147–184). Springer International Publishing. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-65073-9\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-319-65073-9_5)
- Romele, A., & Rodighiero, D. (2020). Digital Habitus or Personalization Without Personality. *Humana Mente*, 13(37), 98–126.
- Ryfe, D. M. (2018). A practice approach to the study of news production. *Journalism*, 19(2), 217–233. <https://doi.org/10.1177/1464884917699854>
- Schäfer, H. (2020). *Die Instabilität der Praxis*. Velbrück Wissenschaft. <https://doi.org/10.5771/9783748908487>
- Schatzki, T. R. (2016). Praxistheorie als flache Ontologie. In H. Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 29–44). Transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839424049-002>
- Schatzki, T. R., Cetina, K. K., & Savigny, E. von (Hrsg.). (2001). *The Practice Turn in Contemporary Theory*. Routledge.
- Schinkel, W. (2007). Sociological Discourse of the Relational: The Cases of Bourdieu & Latour. *The Sociological Review*, 55(4), 707–729. <https://doi.org/10.1111/j.1467-954X.2007.00749.x>
- Schulz-Schaeffer, I. (2010). Praxis, handlungstheoretisch betrachtet / Practice. A Theory-of-Action Perspective. *Zeitschrift für Soziologie*, 39, 319–336. <https://doi.org/10.1515/zfsz-2010-0404>
- Stern, D. G. (2003). The Practical Turn. In S. P. Turner & P. A. Roth (Hrsg.), *The Blackwell Guide to the Philosophy of the Social Sciences* (S. 185–206). John Wiley & Sons. <https://doi.org/10.1002/9780470756485.ch8>

<sup>1</sup> Manche Leser\*innen mögen in diesem Text über den grammatikalisch männlichen Begriff „Akteur“ stolpern, der bei Latour Menschen, Dinge, Organisationen und vieles mehr bezeichnen kann. Wie schon in den deutschen Übersetzungen Latours wurde auf eine genderneutrale Form bewusst verzichtet, da der Akteur weder Geschlecht noch Kategorie besitzt – so wie auch der grammatikalisch männliche Tisch nicht männlich ist.

## ZUR AUTORIN

**Corina Theresa Schwarz** studiert Soziologie an der Universität Wien. In ihrer Bachelorarbeit befasste sie sich mit dem Handlungs- und Akteursbegriff bei Bruno Latour und Pierre Bourdieu. Ihre Forschungsinteressen liegen zum einen in der Analyse sozialer Ungleichheiten, insbesondere im Kontext klassenspezifischer Differenzierungen und zum anderen in theoretischen Ansätzen, die das Anthropozän als epistemische Zäsur und materiellen Umbruch begreifen und daraus neue Denkformen entwickeln.

An dem Beitrag haben folgende Redaktionsmitglieder mitgearbeitet: **Michelle Giez**, **Dominik Dauner** und **Leon Wörmann**.

Open Access © 2025 Autor\*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).